

Bernd Wiese

IDS Mannheim

Projekt *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich*

Zum Bau der Flexionsparadigmen des Gegenwartsdeutschen aus formbezogener Sicht

Arbeitspapier

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Synkretismus und Unterspezifikation	3
2.1	Positionen zum Synkretismusproblem	3
2.2	Die Morphologie-Syntax-Schnittstelle.....	7
3	Verbstambbildung	10
3.1	Markiertheit	10
3.2	Unterspezifizierte Stammparadigmen	11
3.3	Ablaut	13
4	Substantivdeklinaton	18
4.1	Das traditionelle Paradigma	18
4.2	Formbezogene Betrachtung.....	20
4.3	Die Nasalmarkierung.....	21
4.4	Optionen der Kasusmarkierung.....	22
4.5	Paradigmentypen	23
4.6	Verteilung der Deklinationstypen	26
5	Anhang: Synopse der nhd. Ablautreihen.....	32

Verzeichnis der Tafeln

Tafel 1. Synkretismusproblem bei schwachen Verben: Lösungstypen	4
Tafel 2. Synkretismusproblem: Beispielsätze und syntaktische Strukturen	5
Tafel 3. Paradigma FRAU	8
Tafel 4. Formendifferenzierung bei den Stämmen ARBEIT, KOMM, BIEG und SING	12
Tafel 5. Unterspezifizierte Stammparadigmen ARBEIT, BIEG, KOMM und SING	13
Tafel 6. Starke Verben auf vorderen Vokal: <i>o</i> -Ablaut und <i>a</i> -Ablaut	14
Tafel 7. Ablauttypen und Funktionswerte: Überblick	15
Tafel 8. Nominale Flexion: Überblick	19
Tafel 9. Nominale Flexion: <i>-(e)n</i> -Formen	21
Tafel 10. Verteilung von <i>-(e)n</i> -Formen	23
Tafel 11. Nominale Flexion: Paradigmentypen (1) und (2)	24
Tafel 12. Nominale Flexion: Paradigmentypen (3) und (4)	24
Tafel 13. Nominale Flexion: Paradigmentypen (5) und (6)	25
Tafel 14. Deklinationstypen und Genera	29
Tafel 15. System der substantivischen Deklinationen (Typ I und II)	30
Tafel 16. Deklinationsklassenkennzeichnung bei nhd. Substantiven: Beispiele	31

1 Einleitung*

Gegenstand dieses Arbeitspapiers sind Strukturen der Flexionsmorphologie der heutigen deutschen Standardsprache. Leitfragen sind:

- Wie werden Flexionsformen morphologisch markiert und differenziert?
- Wie ist mit den sogenannten Synkretismen, also Fällen von Formenzusammenfall, zu verfahren?
- Was ergibt sich bezüglich des Baus der Flexionsparadigmen?

Exemplarisch werden im folgenden die Stammbildung bei den starken Verben und die Deklinationsklasseneinteilung bei den Substantiven herausgegriffen.

2 Synkretismus und Unterspezifikation

2.1 Positionen zum Synkretismusproblem

Schaut man in eine gängige Grammatik, so findet man im Abschnitt über die Verbflexion gewöhnlich Tafeln, die den Bau der Verbparadigmen zeigen. Schaut man weiter zu den schwachen Verben und dann ins Präteritum, so findet man ein Kästchen für die Indikativformen wie *ich arbeitete* usw. und ebenso ein Kästchen für die Konjunktivformen; die Formen in diesem Kästchen sind freilich dieselben wie die zuvor gefunden: Bei den schwachen Verben fallen die Formen des Konjunktiv Präteritum mit denen des Indikativ Präteritum zusammen. Macht es dann überhaupt Sinn zu sagen, die schwachen Verben besäßen Konjunktiv-Präteritum-Formen? In der am IDS entstandenen *Grammatik der deutschen Sprache* (GDS) wird diese Frage erörtert, und es werden drei Antworten erwogen. Dies wird anhand von Paradigmentafeln, ähnlich denen in Tafel 1, veranschaulicht.

* Das vorliegende Arbeitspapier soll Thesen und Material zur Diskussion anbieten. Aus dem Charakter des Papiers ergeben sich bestimmte Beschränkungen. Es ist aus sprachvergleichender Perspektive geschrieben, enthält aber keine vergleichenden Darstellungen. Die einschlägige Fachliteratur ist berücksichtigt, wird aber nicht diskutiert oder dargestellt.

- Antwort A. Die schwachen Verben besitzen nur die Indikativ-Formen des Präteritums, die Konjunktivformen fehlen.
- Antwort B. Die fraglichen Formen sind ‚polysem‘, sie sind formal - als Formen - nicht zu unterscheiden, besitzen aber je zwei verschiedene grammatische Lesarten.
- Antwort C. Ungeachtet des Formenzusammenfalls sind zwei getrennte Formensätze zu unterscheiden. Zwischen den entsprechenden Elementen der beiden Formensätze besteht jeweils Homonymie. Das Paradigma ist daher genauso aufgebaut wie bei einem starken Verb wie KOMMEN.

Die GDS entscheidet sich für die dritte Auffassung - zwei homonyme Formensätze.

A		B		C		D
ind prät	konj prät	ind prät	konj prät	ind prät	konj prät	prät
<i>arbeitete</i>	—	<i>arbeitete</i>		<i>arbeitete</i>	<i>arbeitete</i>	<i>arbeitete</i>
...	
				<i>kam</i>	<i>käme</i>	
				

Tafel 1. Synkretismusproblem bei schwachen Verben: Lösungstypen

Antwort B wird in der GDS nicht ausführlich erörtert. Antwort A wird verworfen. Die in Tafel 1 unter D gegebene Lösung stammt nicht aus der GDS. Der Grund für die Favorisierung der Lösung C ergibt sich aus syntaktisch-semantischen Erwägungen. Die GDS erläutert dies anhand der Beispielsätze in (1) und (2), die in Tafel 2 wiedergegeben sind. (1) ist doppeldeutig: Die Unterscheidung der beiden Lesarten entspricht der Bedeutungsdifferenz von (2a) und (2b).

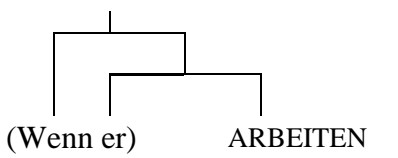
Der Einfachheit halber, nenne ich die beiden Lesarten die temporale und die modale. Die Doppeldeutigkeit von (1) lässt sich leicht herleiten, wenn man, gemäß Antwort C, auch bei schwachen Verben die Existenz von Indikativ und Konjunktiv Präteritum Formen annimmt.

Vom syntaktisch-semantischen Standpunkt können die beiden Varianten von (1) dann ganz genauso wie die beiden Sätze in (2) behandelt werden.

Antwort A führt dagegen zu Schwierigkeiten: Die modale Lesart von Satz (1) ergibt sich, wenn die auftretenden Verbformen als Konjunktiv-Formen gelesen werden. Dies aber wäre, so

Beispielsätze

Partielle syntakt. Analysen

(1) (a)	<i>Wenn er arbeitete, erntete er viel Lob.</i>		Konstituenten- struktur
(b)	= (a)	(Wenn er) ARBEITEN 3P Sg Konj Prät	Markierungs- struktur
(2) (a)	<i>Wenn er kam, ließ man ihn ein.</i>	(Wenn er) KOMMEN 3P Sg Ind Prät	
(b)	<i>Wenn er käme, ließe man ihn ein.</i>	(Wenn er) KOMMEN 3P Sg Konj Prät	
(3) (a)	<i>Sie helfen Männern.</i>	(Sie helfen) MANN Dat Pl	
(b)	<i>Sie helfen Frauen.</i>	(Sie helfen) FRAU Dat Pl	

Tafel 2. Synkretismusproblem: Beispielsätze und syntaktische Strukturen

scheint es wenigstens, nicht möglich, wenn die schwachen Verben solche Formen gar nicht besitzen. Bei Lösung A wären die Verbformen in (1) Indikativ-Formen. Wie würde man dann aber der Tatsache Rechnung tragen, dass (1) sowohl eine temporale als auch eine modale Lesart zulässt, (2a), das ebenfalls Indikativ-Formen zeigt, aber nicht? Offenbar müsste man in der

Syntax oder Satzsemantik in irgendeiner Weise auf die Tatsache Bezug nehmen, dass ARBEITEN ein schwaches Verb ist. Anders wäre die modale Lesart von (1) nicht herzuleiten.

Dies ist eine sehr unwillkommene Konsequenz: hier würde eine rein morphologische Klassifikation – die Unterscheidung zwischen starker und schwacher Konjugation – in die Syntax integriert; damit würden der Syntax, und in der Folge eventuell auch der Semantik, Komplikationen aufgeladen, die ihre Quelle offenbar außerhalb der Syntax, in der Formenbildung, haben, also gar nicht in die Syntax gehören. Position A, die – nach den Worten der GDS – durchaus ‚attraktiv‘ erscheint, muss aus diesem Grunde verworfen werden.

Natürlich ist das hier sichtbar werdende Problem nicht auf den Synkretismus bei den schwachen Verben beschränkt, sondern kann generell bei der Behandlung von Synkretismen auftreten. Beispielsweise würde man in Hinblick auf Sätze wie (3a) und (3b) in einer traditionellen Syntax Feststellungen treffen wie: das Verb HELFEN regiert den Dativ.

Andererseits fallen bei femininen Substantiven des Typs FRAU alle Formen des Singular und alle Formen des Plural zusammen, es gibt keine im Ausdruck unterschiedenen Kasusformen. Dies ist offenbar ein systematischer Synkretismus, der auch in der grammatischen Systematik erfasst werden sollte. Nehmen wir nun deshalb einmal an, dass feminine Substantive des Typs FRAU im Singular und im Plural je einen Einheitskasus aufweisen, also insbesondere keine Dativformen. Dann lässt sich die angeführte Feststellung zur Rektion nicht mehr halten.

Sollte man nun etwa sagen, dass HELFEN bei Feminina nicht den Dativ, sondern den Einheitskasus regiert, bei anderen Substantiven dagegen den Dativ? Dann wären aber weitere Substantivklassen entsprechend zu berücksichtigen, die andere Synkretismen aufweisen. Wir müssten die Angaben zur Rektion in Unterfälle aufspalten, die auf die verschiedenen Deklinationen zugeschnitten wären. Am Ende müssten wir vermutlich alle formalen Besonderheiten einzelner Lexemklassen und Lexeme in die Rektions- und Kongruenzregeln einbauen.

Zweifellos würden wir uns in der Syntax massive Komplikation einhandeln: der Ansatz führt nicht weiter – wenn er denn überhaupt durchführbar sein sollte.

2.2 Die Morphologie-Syntax-Schnittstelle

HELFEN regiert den Dativ – solche Feststellungen können wir anscheinend nur aufrecht erhalten, wenn wir grundsätzlich für alle Substantive das einheitliche traditionelle Klassifikationsschema mit seinen acht Kasus-Numerus-Kombinationen voraussetzen. Muss man also die Synkretismen sozusagen ‚ignorieren‘, wenn man sich nicht untolerierbare Komplikationen in der Syntax einhandeln will?

Worauf es vom syntaktischen Standpunkt ankommt, ist, dass die in Sätzen wie (3a) und (3b) an Objektstelle auftretenden Formen Dativ-Plural-Formen sind; ihre interne morphologische Struktur ist dagegen vom syntaktischen Standpunkt aus belanglos. Wenn nun der interne Bau der Formen, wie manchmal gesagt wird, für die Syntax ‚unsichtbar‘ ist und es nur auf ihre *morphosyntaktischen Kategorisierungen* ankommt, dann können wir in syntaktischen Analysen vom Bau der Formen abstrahieren. Um es überzupointieren, die konkreten Wortformen haben in einer syntaktischen Analyse nichts zu suchen, sie gehören in die Morphologie.

Entsprechende syntaktische Strukturen habe ich in Tafel 2 rechts neben den Beispielen ganz knapp angedeutet. Syntaktische Strukturen würden sicherlich als eine Komponente Konstituentenstrukturen mit einschließen; sie würden zudem Angaben über die morphosyntaktischen Kategorien der Konstituenten erfassen müssen; dies kann in einer besonderen Komponente, der Markierungsstruktur, geschehen. Einzelheiten der Konzeption sind für das folgende nicht wesentlich.

Die Objektskonstituenten in (3) werden nun syntaktisch als Dativ-Plural-Einheiten und zugleich als Vorkommen der lexikalischen Wörter MANN und FRAU repräsentiert. Zur Unterscheidung von den Wortformen sind die Namen der Lexeme in Kapitälchen gesetzt.

Wie die fraglichen Form lauten, erscheint also in der syntaktischen Analyse gar nicht. Dafür ist die Formenlehre zuständig. Nach dem traditionellen Modell stellen die entsprechenden Paradigmen die Formen bereit. Handelt es sich etwa um eine syntaktische Konstituente, die als Dativ-Plural ausgewiesen ist, so suchen wir das Paradigma für das angegebene Lexem und finden die 'richtige' Form dort an der Dativ-Plural-Position.

Ein derartiges traditionelles Paradigma ist in Tafel 3 unter (a) wiedergegeben.

Was passiert, wenn wir nun aber ein vereinfachtes Paradigma annehmen wie in (b)?

Tatsächlich zeigt sich, dass das vereinfachte Paradigma seine Aufgabe ebenfalls erfüllt: nämlich,

	(a) traditionell	(b) vereinfacht	(c) unterspezifiziert																							
	<table border="1" style="border-collapse: collapse; width: 100%;"> <thead> <tr> <th style="width: 15%;"></th> <th style="width: 35%;">Sg</th> <th style="width: 50%;">Pl</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>N</td> <td>Frau</td> <td>Frauen</td> </tr> <tr> <td>G</td> <td>Frau</td> <td>Fauen</td> </tr> <tr> <td>D</td> <td>Frau</td> <td>Frauen</td> </tr> <tr> <td>A</td> <td>Frau</td> <td>Frauen</td> </tr> </tbody> </table>		Sg	Pl	N	Frau	Frauen	G	Frau	Fauen	D	Frau	Frauen	A	Frau	Frauen	<table border="1" style="border-collapse: collapse; width: 100%;"> <thead> <tr> <th style="width: 50%;">Sg</th> <th style="width: 50%;">Pl</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td style="text-align: center;">Frau</td> <td style="text-align: center;">Frauen</td> </tr> </tbody> </table>	Sg	Pl	Frau	Frauen	<table border="1" style="border-collapse: collapse; width: 100%;"> <tbody> <tr> <td style="width: 50%; text-align: center;">Frau</td> <td style="width: 50%; text-align: center;">—</td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">Frauen</td> <td style="text-align: center;">Pl</td> </tr> </tbody> </table>	Frau	—	Frauen	Pl
	Sg	Pl																								
N	Frau	Frauen																								
G	Frau	Fauen																								
D	Frau	Frauen																								
A	Frau	Frauen																								
Sg	Pl																									
Frau	Frauen																									
Frau	—																									
Frauen	Pl																									

Tafel 3. Paradigma FRAU

die richtigen Formen für gegebene syntaktische Positionen zu liefern.

Das vereinfachte Paradigma enthält nun gar keine Dativ-Plural-Form, es enthält zum einen, eine Singular-Form, die als solche für die zu besetzende syntaktische Position nicht in Frage kommt, und zum anderen, eine nicht weiter kategorisierte Plural-Form; nur diese ist mit der syntaktischen Kategorisierung Dativ-Plural in einem offensichtlichen Sinn kompatibel. Kompatibel heißt hier: die Spezifikation der Form im Paradigma ist eine Teilmenge der Kategorienmenge, die der syntaktischen Konstituente in der Markierungsstruktur zugeordnet ist.

Da die fragliche Form zugleich die einzige kompatible Form ist, die wir im Paradigma finden, ist der Auswahlprozess abgeschlossen: wir haben wiederum die für die syntaktische

Position passende Ausdrucksform gefunden. (1) und (2) werden auf entsprechende Weise analysiert. Die Unterscheidung zwischen schwachen und starken Verben wird dann in der Syntax nicht sichtbar, so dass auch die Semantik in beiden Fällen analog laufen kann.

Im Falle der schwachen Verben können wir nun problemlos wiederum vereinfachte Paradigmen annehmen, die im Präteritum schlicht keine Modusunterscheidung besitzen. Analog zu den Paradigmentafeln aus der GDS ergibt sich Lösung D (Tafel 1, oben).

Zwischenergebnis: Der scheinbare Widerspruch zwischen funktionsbezogenen, syntaxorientierten und formbezogenen, morphologieorientierten Anforderungen an Paradigmen verschwindet, wenn Syntax und Morphologie in geeigneter Weise getrennt werden. Die vollständigen kategorialen Spezifikationen der Konstituenten werden nur bei der Analyse syntaktischer Konstruktionen und in Hinblick auf die Semantik benötigt; von den konkreten Formen – den Ausdrucksformen – kann dabei abgesehen werden. In der Morphologie kommt es dagegen gerade darauf an, die Ausdrucksformen soweit zu spezifizieren, dass ihre Anwendungsspielräume eindeutig festgelegt sind. Offensichtlich ist diese Forderung auch bei den vereinfachten Paradigmen erfüllt.

Für die Untersuchung des Baus der Paradigmen eröffnet sich damit eine neue Perspektive. Sind die Paradigmen einmal vom alles gleich machenden Schematismus der Syntax erlöst, so können sie nun auf die inhärenten Regularitäten ihres Baus befragt werden.

3 Verbstamm Bildung

3.1 Markiertheit

Lösung A für das Synkretismusproblem ging von der Idee aus, dass bei den schwachen Verben die Konjunktiv-Präteritum-Formen fehlen; die vorhandenen Formen wären 'Indikativformen'. Obwohl diese Auffassung zu Schwierigkeiten führt, enthält sie doch zweifellos einen wahren Kern, der nicht verloren gehen darf. Die denkbare alternative Auffassung, dass bei den schwachen Verben die Indikativ-Formen fehlen, würde man ja kaum in Betracht ziehen.

Wir müssen die Asymmetrie von Indikativ und Konjunktiv in die Betrachtung systematisch mit einbeziehen. Wie praktisch jede Grammatik anmerkt, ist ja der Indikativ sozusagen der Normalmodus; der Konjunktiv wird, wie die Duden-Grammatik sich ausdrückt, 'nur unter ganz bestimmten Bedingungen gewählt', konjunktivische Formen stellen 'eher die Ausnahme' dar.

In der strukturalistischen Tradition werden solche Asymmetrien bekanntlich mittels des Begriffs der Markiertheit erfasst. Der Konjunktiv ist der markierte Modus, der Indikativ der unmarkierte Modus.

Aus dem Anwendungsbereich, den das Präteritum insgesamt abdecken kann, schneidet der Konjunktiv Präteritum, als markierte Kategorie, einen spezifischen Teilbereich heraus; der Indikativ Präteritum wird damit auf den verbleibenden Anwendungsbereich beschränkt, soweit er tatsächlich mit dem Konjunktiv kontrastiert. Was den Formenbestand betrifft, so ist dieser Kontrast nur bei den starken Verben gegeben; bei den schwachen Verben deckt der Indikativ - mangels opponierender Konjunktivformen - uneingeschränkt den gesamten Anwendungsbereich des Präteritums ab.

Die Berücksichtigung solcher Markiertheitsverhältnisse bei der Analyse des Paradigmenbaus führt zu sogenannten unterspezifizierten Paradigmen. Im Fall des Paradigmas FRAU braucht dann nur noch die markierte Pluralform als solche ausgewiesen zu werden wie in (c), Tafel 3, angegeben ist. Es ist die Existenz dieser markierten Form, die den Anwendungsbereich der unspezifische Grundform auf den Singular beschränkt.

3.2 Unterspezifizierte Stammparadigmen

Der gleiche Grundgedanke lässt sich auch auf das Ausgangsproblem der Synkretismen in den Verbparadigmen anwenden. Um die Komplexität des Sachverhalts ein wenig zu reduzieren, beschränke ich mich hier auf die Stammbildung und lasse die Personal- und Numerusendungen außer Betracht.

Höher markierte Formen schneiden besondere Anwendungsbereiche aus dem Gesamtspielraum geringer markierter Formen heraus. Tafel 4 mag dies graphisch veranschaulichen.

Ich betrachte die Verhältnisse bei den Beispielverben ARBEITEN und KOMMEN sowie bei den Verben BIEGEN und SINGEN. Die Kästchen in der Abbildung zeigen die ineinander geschachtelten weiteren und engeren Anwendungsbereiche der Stammformen. Die Anwendungsbereiche der Stammformen sind durch das Zusammenspiel von kategorialen Spezifizierungen wie Präteritum, Finitum, und Konjunktiv bestimmt, die am Fuß der Tabelle angegeben sind. Zur besseren Orientierung stehen am Kopf der Tabelle zusätzlich die traditionellen Bezeichnungen.

Der Stamm des schwachen Verbs ARBEITEN hat zwei Formen, eine unmarkierte Form *arbeit* und eine markierte Form *arbeitet*, die mit dem sogenannten Dentalsuffix gebildet ist. Die markierte Form tritt im gesamten Präteritum auf, d.h., sowohl im Indikativ als auch im

Konjunktiv als auch im Partizip Präteritum (*gearbeitet*). Mit dem Dentalsuffix wird also eine allgemeine, nicht weiter spezialisierte Präteritalform des Stammes gebildet.

Der Stamm des starken Verbs BIEGEN besitzt ebenfalls eine allgemeine Präteritalformen: *bog* wie in *ich bog* und in *gebogen* und zudem eine spezielle Konjunktiv-Präteritum-Form *bög*

<i>Tradition. Bezeichnung:</i>	Präs.- stamm	Partizipial stamm	primärer Prät.- Stamm	sekundärer Prät.- Stamm
ARBEIT	<i>arbeit</i>	<i>arbeit-et</i>		
BIEG	<i>bieg</i>	<i>bog</i>	<i>bög</i>	
KOMM	<i>komm</i>	<i>kam</i>		<i>käm</i>
SING	<i>sing</i>	<i>sung</i>	<i>sang</i>	<i>säng</i>
<i>Funktions- wert:</i>	—	Prät	Prät. finitum	Prät. finitum Kon- junktiv

Tafel 4. Formendifferenzierung

bei den Stämmen ARBEIT, KOMM, BIEG und SING

mit der typischen Markierung durch Umlaut.

Der Stamm des starken Verbs KOMMEN besitzt dagegen neben der Grundform *komm* zwei spezielle Präteritalformen: *käm* ist eine spezielle Konjunktiv-Präteritum-Form und zeigt wiederum mit dem Umlaut das typische Bildungsmittel. Das unumgelautete Gegenstück *kam* gilt

für die verbleibenden finiten Präteritalformen, und das heißt, für den Indikativ Präteritum. *kam* ist also keine allgemeine Präteritalstammform wie *arbeitet*.

Da der Stamm KOMM keine allgemeine Präteritalform besitzt und *kam* auf das finite Präteritum beschränkt ist, tritt im infiniten Präteritum, also im Partizip Präteritum, die unspezifische Grundform auf (*gekommen*).

Der Stamm des Verbs SINGEN besitzt alle erörterten Formtypen, nämlich zwei Formen *sang* und *säng*, die sich analog zu *kam* und *käm* verhalten. Zusätzlich gibt es eine weitere Form *sung*, die wir im Partizip *gesungen* sehen. Diese Form fungiert wiederum als unspezifische

ARBEIT		BIEG		KOMM		SING	
arbeit	—	bieg	—	komm	—	sing	—
arbeitet	Prät	bog	Prät	kam	Prät-fin	sung	Prät
		böğ	Prät-fin Konj	käm	Prät-fin Konj	sang	Prät-fin
						säng	Prät-fin Konj

Tafel 5. Unterspezifizierte Stammparadigmen ARBEIT, BIEG, KOMM und SING

Präteritalform; aber durch die Existenz der speziellen finiten Präteritalformen ist ihr Anwendungsspielraum stark eingeschränkt, nämlich auf das infinite Präteritum, und das heißt, auf das Partizip Präteritum.

Wie die Formen eines Wortes ein Wortparadigma bilden, so können auch die Formen eines Stammes zu einem Stammparadigma zusammengestellt werden. Für die vier erörterten Verbstämme erhalten wir die unterspezifizierten Paradigmen, die in Tafel 5 angegeben sind.

3.3 Ablaut

Die Methode der unterspezifizierten Paradigmen macht den Bau der Paradigmen durchsichtiger. Zugleich liefert sie damit auch die Möglichkeit, die Regularitäten der

Stammformenbildung überhaupt erst sichtbar zu machen. Ich zeige dies hier in aller Kürze für den Ablaut.

Tafel 6 bietet die Ablautformen der Stämme von drei weiteren Verben: FECHTEN,

<i>Trad. Bezeichnung:</i>	Primärer Präsensstamm	Partizipialstamm	Primärer Präteritalstamm
FECHT	<i>fecht</i>	<i>focht</i>	
SPRECH	<i>sprech</i>	<i>sproch</i>	<i>sprach</i>
MESS	<i>mess</i>		<i>maß</i>
<i>Ablauttyp:</i>		<i>o</i> -Ablaut*	<i>a</i> -Ablaut
<i>Funktionswert:</i>		Prät.	Prät. fin.

*vor *nd/ng/nk /u/*

Beispiele:

BEGINN, BERG, BERST, BEWEG, BIEG, BIET, BIND, BRECH,
DRING, ERSCHRECK, ESS, FECHT, FIND, FLECHT, ...

Tafel 6. Starke Verben auf vorderen Vokal: *o*-Ablaut und *a*-Ablaut

SPRECHEN und MESSEN. Bei starken Verben tritt auch *Wechsel zu i* wie in *sprechen - sprich* und Umlaut auf, wie gezeigt: unter anderem im Konjunktiv Präteritum. Solche sogenannten sekundären Stammformen wie *sprich* und *spräch* sind hier weggelassen.

Der Stamm FECHT besitzt eine allgemeine Präteritalform mit dem Ablautvokal *o*, der Stamm SPRECH besitzt ebenfalls eine solche Form und zusätzliche eine Präteritalstammform mit dem Ablautvokal *a*, die nur in finiten Formen auftritt. Eine Form der letzteren Art, eine Präteritum-finitum-Form auf *a* hat auch der Stamm MESS; eine allgemeine Präteritalform hat

<i>Trad. Bezeichnung:</i>	Primärer Präsensstamm	Partizipialstamm	Primärer Präteritalstamm
REIT	<i>reit</i>	<i>ritt</i>	
FECHT	<i>fecht</i>	<i>focht</i>	
SPRECH	<i>sprech</i>	<i>sproch</i>	<i>sprach</i>
MESS	<i>mess</i>		<i>maß</i>
FALL	<i>fall</i>		<i>fiel</i>
FAHR	<i>fahr</i>		<i>fuhr</i>

<i>Ablauttyp:</i>	<i>o</i> -Ablaut* <i>oder</i> <i>ei</i> → <i>i</i> -Wechsel	<i>a</i> -Ablaut, <i>i</i> -Ablaut <i>u</i> -Ablaut
<i>Funktionswert:</i>	Prät.	Prät. fin.

*vor *nd/ng/nk /o/*

Tafel 7. Ablauttypen und Funktionswerte: Überblick

MESS dagegen nicht.

Man erkennt leicht zwei Bildungsmuster: *o*-Ablaut und *a*-Ablaut. Nicht nur für die drei Beispielstämme, sondern generell gilt: *o*-Ablaut markiert allgemeine Präteritalstammformen, *a*-Ablaut markiert spezielle Präteritum-finitum-Formen. Mit der Identifizierung der

Bildungsmuster *o*- und *a*-Ablaut ist nun bereits der Bau der Ablautformen bei mehr als der Hälfte der starken Verbstämme erfasst! Zwei formal bestimmbare Ablauttypen mit eindeutig fixierten Funktionen sind für den Ablaut bei der Mehrheit der starken Verben verantwortlich.

Folgt auf den Stammvokal eine Nasal+Konsonant-Gruppe oder der velare Nasal wie in SINGEN, so lautet die allgemeine Präteritalform statt auf *o* auf kurzes *u*. Hier haben wir es mit einer phonotaktisch definierbaren Variante des *o*-Ablauts zu tun. Wenn ich vorher die Stammform *sung* in *gesungen* als allgemeine Präteritalform ausgewiesen hatte, entspricht dies also dem generellen Muster.

Das Gesamtsystem der Ablautbildungen ist, wie Tafel 7 zeigt, nicht wesentlich komplizierter. *a*-Ablaut fügt sich in ein allgemeineres Muster des Präteritum-finitum-Ablaut ein. Der Zielvokal ist immer ein Eckvokal des Vokaldreiecks, also *i*, *a* oder *u*. Allgemeine Präteritalformen werden außer mit *o*-Ablaut mit *ei-i*-Wechsel gebildet, wenn die Grundform auf *ei* lautet.

Weitere Ablauttypen gibt es nicht. Eine detaillierte Aufstellung aller Ablautvarianten findet sich im Anhang, unten.

Ingesamt sind also, wie in der Tafel angegeben, zwei Arten des Ablauts zu unterscheiden:

- Allgemeiner Präteritalablaut. Er wird je nach Grundform als *ei-zu-i-Wechsel* oder als *o-Ablaut* realisiert.
- Präteritum-finitum-Ablaut. Er wird je nach Grundform als Wechsel zu *a*, *i*, oder *u* realisiert.

Wie sich zeigen ließe, wird die Typenunterscheidung formal noch durch die Regelung des quantitativen Ablaut gestützt.

Nach der herrschenden Lehre ist Ablaut im Nhd. eine völlig irreguläre, unsystematische Erscheinung. Ich komme hier zu einem anderen Ergebnis: Die Bildungsmuster des Ablauts ordnen sich zu einem vergleichsweise einfachen System von formal und funktional

bestimmbaren Alternationen. Dies wird sichtbar bei einer formen- und zugleich paradigmbezogenen Analyse, die die ausdrucksseitig in den Paradigmen tatsächlich gemachten Unterscheidungen in den Mittelpunkt stellt.

Auf eine mehr ins einzelne gehende Erörterung des Ablautsystems muss ich hier verzichten. Der Rest dieses Arbeitspapiers behandelt Fragen der nominalen Flexion, d.h. der Substantivflexion und der schwachen adjektivischen Flexion. Die pronominalen Flexion bleibt außer Betracht; sie zeigt einen anderen Aufbau.

4 Substantivdeklination

4.1 Das traditionelle Paradigma

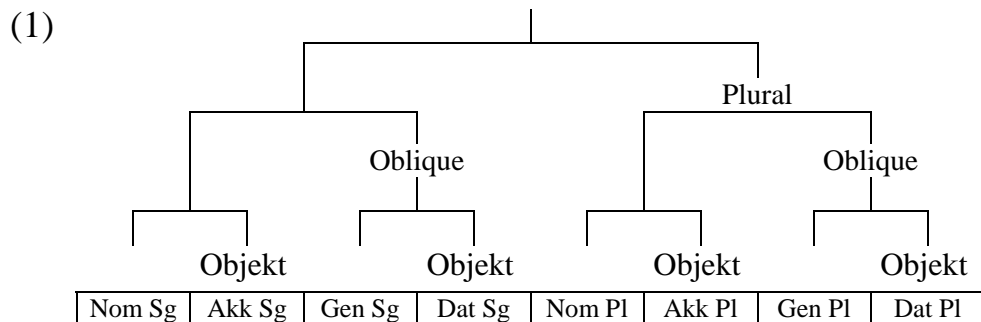
Das übliche Schema der Substantivdeklination bietet ein Ordnungssystem mit acht Positionen. Grundlegend ist die Numerusunterscheidung. Innerhalb der Numeri wird weiter nach Kasus unterschieden.

Traditionell wird dann der Nominativ den übrigen Kasus, den sogenannten obliquen Kasus, gegenübergestellt. In der neueren Literatur ist dagegen eine Gruppierung der Kasus deutlicher herausgestellt worden, bei der Nominativ und Akkusativ einerseits der Gruppe aus Genitiv und Dativ andererseits gegenüberstehen.

Typologisch-sprachvergleichende wie auch einzelsprachliche Beobachtungen sowohl funktionaler als auch formaler Art verweisen auf die Wichtigkeit dieser Gegenüberstellung. In der Tradition wird sie weniger deutlich: entsprechend fehlt auch eine eingeführte Bezeichnung. Man hat daher schon seit längerem die Termini *Oblique*, *oblique Kasus*, *Obliquus* auch in einem verengten Sinne als Oberbegriff für Dativ und Genitiv verwendet: diesem Usus werde ich mich hier anschließen.

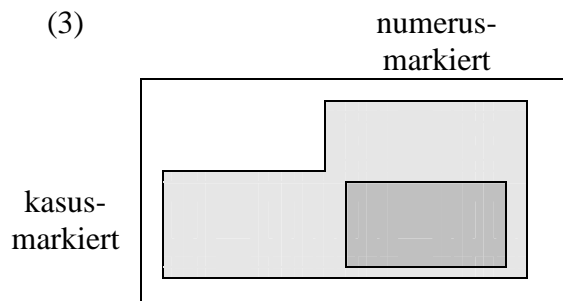
Ich nehme die Unterscheidung von Non-Obliquus und Obliquus als erste, d.h., übergeordnete, Kasusklassifikation an. Eine zweite Gegenüberstellung ist die zwischen den Objektskasus Dativ und Akkusativ und den übrigen, den Non-Objektskasus. Man kann dann die acht Positionen des traditionellen Paradigmas als Endpunkte eines dreistufigen Klassifikationssystems gewinnen. Abbildung (1) in Tafel 8 veranschaulicht dies. Die acht Position werden damit zugleich in eine Markiertheitsordnung gebracht, die vom unmarkierten Nominativ Singular bis zum dreifachmarkierten Dativ Plural (mit den Merkmalen *Oblique*, *Objekt*, *Plural*) reicht.

Diese Kasusordnung verlangt, mit Bezug auf das traditionelle Schema gesprochen, dass der Akkusativ an die zweite Stelle hinter den Nominativ rückt; dies ist in (2) dargestellt. Im übrigen bleibt die schematische Ordnung unverändert. Dieses System ist nicht speziell auf das Deutsche zugeschnitten, ist aber offensichtlich auch für den Bau der deutschen Nominalflexion bestimmend.



(2)

	Singular	Plural	
N			—
A			Objekt
G			Oblique
D			Oblique Objekt



Tafel 8. Nominale Flexion: Überblick

Das Paradigmaschema in (2) präsentiert einen zweidimensionalen kategorialen Raum, bestimmt durch die Dimensionen von Numerus und Kasus. Aus markiertheitstheoretischer Sicht wird man erwarten, dass spezielle morphologische Kennzeichnungen bei numerusmarkierten bzw. kasusmarkierten Formen auftreten werden. Die Grundstruktur der entsprechenden Paradigmen sollte aus formbezogener Sicht daher dem Schema (3) entsprechen.

4.2 Formbezogene Betrachtung

Die morphologische Markierung erfolgt bei den Substantiven durch Stammvariation, nämlich Umlaut, oder Endungen.

Bei den Endungen gibt es eine Variantenbildung: es treten je nach Form des Stamms Schwa-haltige und Schwa-lose Varianten auf wie beispielsweise in den Dativ-Plural-Formen *Hunden* und *Adlern*, geschrieben $\langle en \rangle$ bzw. $\langle n \rangle$. Entsprechend alterniert die $\langle e \rangle$ geschriebene Endung in der Nominativ-Plural-Form *Hunde* mit Endungslosigkeit in der Nominativ-Plural-Form *Adler*. Ich setze das $-e$ der Endungen in den Tafeln immer in Klammern. Als charakteristische Marker treten dagegen in den Endungen die Konsonanten r , n und s hervor.

Die Beziehung zwischen formalen Markern und den durch sie signalisierten Kategorisierungen entsprechen teilweise Verhältnissen, wie man sie in einem morphem-orientierten Modell erwarten könnte. Bei einer Dativ-Plural-Form wie *Kindern* scheint sich eine Zerlegung in Stamm, Pluralmorphem und Kasusmorphem anzubieten. Die r -Endung kann zweifellos als Pluralexponent angesehen werden, wenngleich andere Pluralbildungen konkurrieren. Sieht man vom eher peripheren Plural- s ab, so hat auch s , als Genitivexponent, eine eindeutige Funktion, wenngleich wieder bei stark beschränkter Anwendung.

Bei der Betrachtung des dritten Endungskonsonanten, des Nasals, stoßen wir allerdings auf einen ganz anders gearteten Form-Funktions-Zusammenhang. Tafel 9 zeigt Anwendungsspielräume des nasalen Ausgangs in der nominalen Flexion, d.h. in der Substantivflexion und der schwachen Adjektivflexion. Zugrunde gelegt ist die zuvor erläuterte Markiertheitsordnung.

4.3 Die Nasalmarkierung

Extremfälle bilden Paradigmen wie WAGEN, in denen alle Formen einen *n*-haltigen Ausgang aufweisen. Das andere Extrem stellen Paradigmen dar, in denen ein solcher Ausgang nicht auftritt wie im Falle von SOFA.

Dazwischen steht eine Staffel von Fällen, angefangen von schwachen Maskulina, wo *n* nur im Nominativ Singular fehlt bis zu starken Maskulina, wo *n* nur im Dativ Plural steht; ferner die schwache Deklination bei Nicht-Maskulina und der Typ der Substantive mit *n*-Plural. Im Frühneuhochdeutschen gibt es auch noch den Typ der Feminina mit Nasalendung im Genitiv und

	Nom Sg	Akk Sg	Gen Sg	Dat Sg	Nom Pl	Akk Pl	Gen Pl	Dat Pl
SOFA								
HUND, GEBIRGE								
(vgl. mhd. GEBE)								
BAHN, ROSE								
HERZ; Adjektive, Fem/Ntr								
BÄR, AFFE; Adjektive, Msk								
WAGEN								

-(e)n

Tafel 9. Nominale Flexion: *-(e)n*-Formen

Dativ Plural, der sich hier einordnen ließe.

Vom morphemischen Standpunkt stellt der Nasal-Marker den denkbar schlechtesten Fall dar. Bei einer Analyse der Substantivflexion, die von Morphemen Gebrauch macht, ergibt sich, dass alle Kasus- und Numerusmorpheme die Nasalendung als Allomorph besitzen, und daher auch umgekehrt, dass die Nasalendung als Marker für jede beliebige funktionale Kategorie, also jeden Kasus und Numerus, ja sogar jede beliebige Kasus-Numerus-Kombination, auftreten kann, aber auch jede derartige Kombination ohne diese Endung vorkommt. Auszunehmen wäre nur der Nominativ Singular, wo *n* als Stammbestandteil gewertet werden muß.

Eine morphemische Analyse trägt in diesem Fall zum Verständnis des Form-Funktions-Zusammenhangs nichts bei. Auf der anderen Seite kann man aus Tafel 9 ohne weiteres eine übergreifende Regularität für die Verwendung des Nasal-Markers entnehmen

Die betrachteten Paradigmen zerfallen jeweils in zwei zusammenhängende Teilbereiche, einen nach der Kategorienordnung geringer markierten und einen höher markierten. Der höher markierte hat das Nasalkennzeichen, der geringer markierte nicht. Im Grenzfall kann einer der beiden Bereiche leer sein.

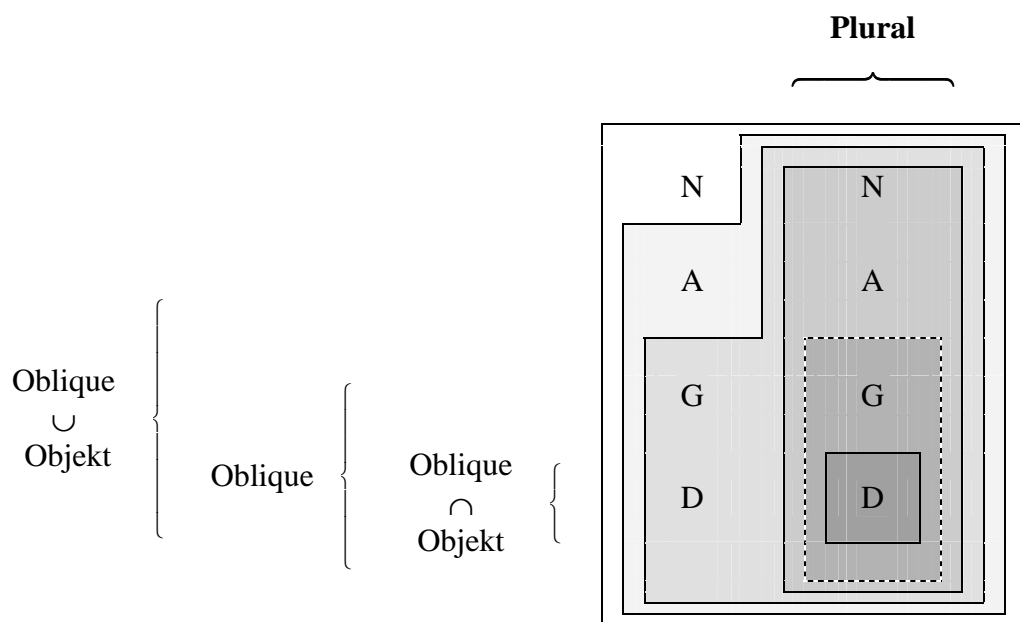
Die Funktion des Nasalmarkers liegt danach darin, bei einer vorgegeben Teilung eines Substantivparadigmas in einen unmarkierten und einen markierten Bereich diejenige Form zu kennzeichnen, die den markierten Bereich abdeckt.

Aus traditioneller Sicht stellen sich Varianten des generellen Acht-Felder-Schemas, also die traditionellen Deklinationen, als unterschiedliche Füllungen des Schemas mit formalem Material dar. Wo sich für gleiche Formelemente unterschiedliche Anwendungsbereiche ergeben, müssen diese als mehrdeutig behandelt werden. Die Betrachtung der Nasalmarkierung zeigt dagegen, dass sich die scheinbare Vieldeutigkeit eines morphologischen Markers als Reflex unterschiedlicher Gliederung des morphologischen Raum erweisen kann.

4.4 Optionen der Kasusmarkierung

Legt man die Anwendungsbereiche der Nasalmarkierung wie in Tafel 10 quasi übereinander, so wird deutlich, dass sich die Verwendung des Markers nach dem allgemeinen Kennzeichnungsmodell ausrichtet, das ich in (3), Tafel 8, vorweggenommen hatte.

Der Anwendungsspielraum für die markierten Formen orientiert sich zum einen an der Numerusmarkierung, zum anderen an der Kennzeichnung markierter Kasus. Anders als beim Numerus kann aber beim Kasus die Grenze des formal markierten Bereichs unterschiedlich weit gezogen werden: Grundlegend ist die Kennzeichnung der obliquen Kasus; der Markierungsbereich kann darüber hinaus auf die Vereinigung der Kategorien Oblique und



\cup : (Menge A) *vereinigt mit* (Menge B)

\cap : (Menge A) *geschnitten mit* (Menge B)

Tafel 10. Verteilung von $-(e)n$ -Formen

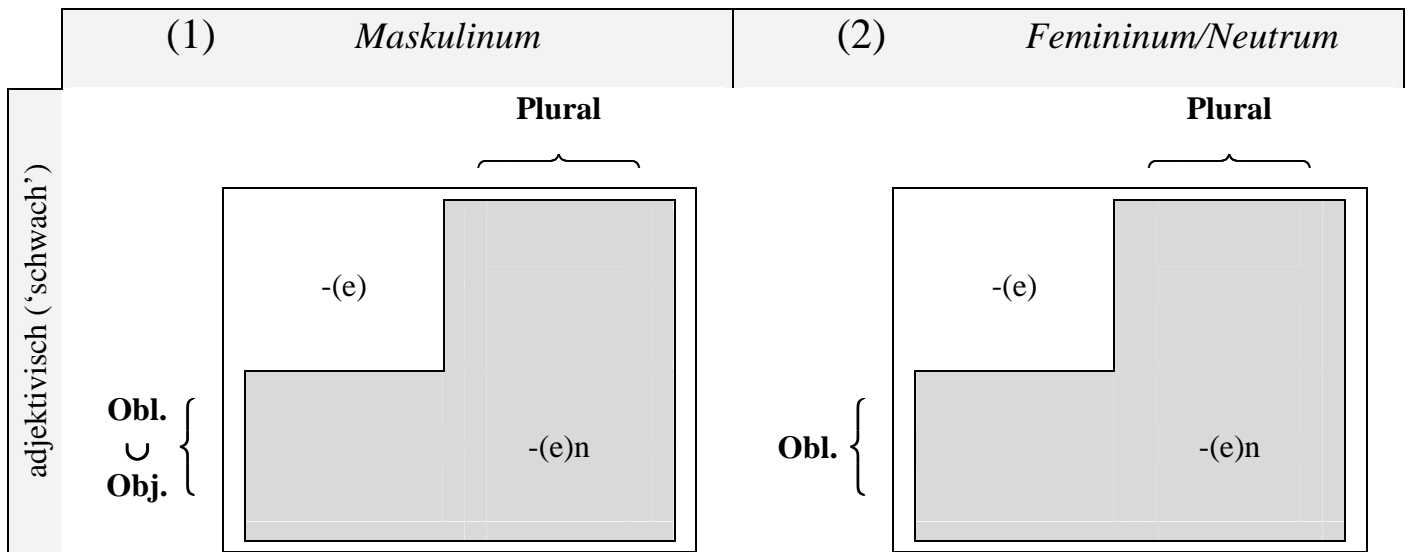
Objekt ausgedehnt oder auf die Schnittmenge beider Kategorien eingeschränkt werden. Schließlich kann eine Unterscheidung von Kasusformen ganz fehlen.

4.5 Paradigmentypen

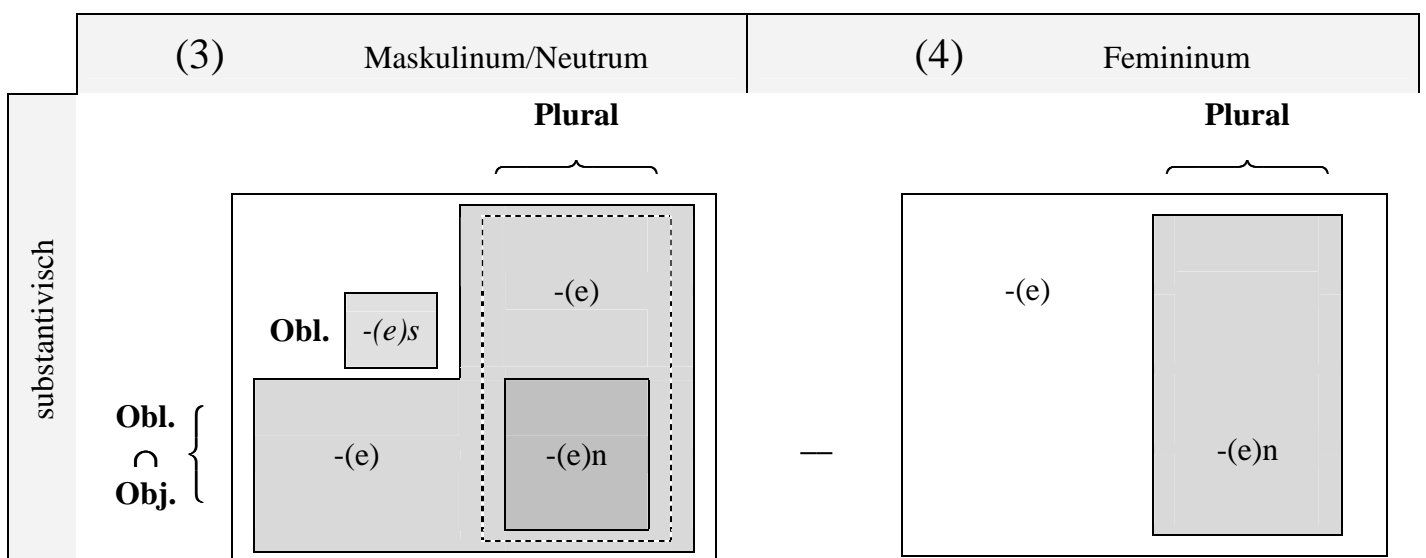
Diese vier Optionen der Kasusmarkierung liefern vier Paradigmentypen, die in Tafel 11 und Tafel 12 dargestellt sind. (3), Tafel 12, stellt den zentralen Paradigmentyp dar – das

vollentwickelte Modell für die Deklination der unmarkierten Substantivklasse. Im Vergleich zu (1), (2) und (4) ist (3) formal und funktional stärker ausdifferenziert.

Bei Paradigmen aller Typen kommen neben Formen mit Nasalendung endungslose Formen und Formen auf einfache Schwa-Endung vor. Dieses Grundrepertoire von Formentypen wird bei (3) zur Basis einer Dreigliederung des kategorialen Raums. Der eng gezogene



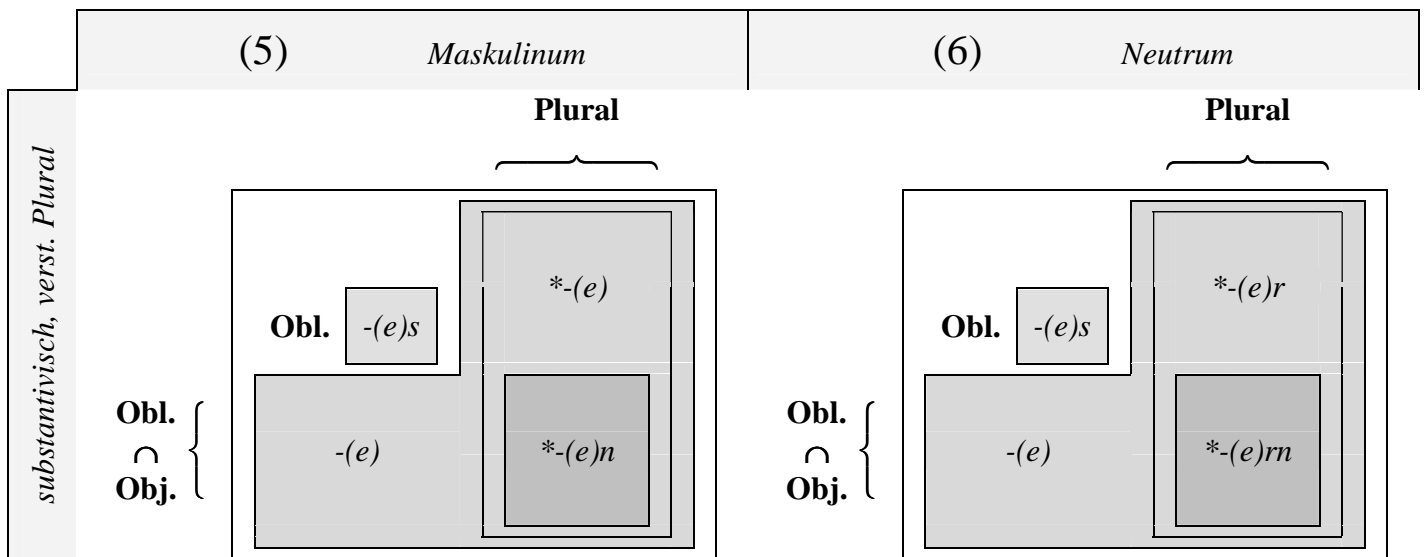
Tafel 11. Nominale Flexion: Paradigmentypen (1) und (2)



Tafel 12. Nominale Flexion: Paradigmentypen (3) und (4)

kasusmarkierte Bereich deckt aber den Genitiv Singular noch nicht ab. In diese Lücke stößt sozusagen das Genitiv-s und sorgt dafür, dass alle obliquen Kasusformen von der Grundform unterschieden sind.

Im Vergleich zu (3) zeigen (1), (2), und (4) einen drastisch vereinfachten Bau. Die Unterscheidung von endungslosen Formen und Formen auf einfache Schwa-Endung wird innerhalb der Paradigmen nicht funktionell genutzt. Nur die Nasalform tritt als markierte Form



Tafel 13. Nominale Flexion: Paradigmentypen (5) und (6)

auf.

Bei der sogenannten schwachen Flexion, also (1) und (2), ist der insgesamt formal markierte Bereich im Falle von (2) der gleiche wie in (3), beim maskulinen Typ (1) aber auf den Akkusativ ausgedehnt. Beim femininen Typ (4) fehlt die Kasusflexion dagegen ganz.

Die vorgestellten Paradigmentypen unterscheiden sich aber nicht nur durch die unterschiedliche Ausdifferenzierung entlang der Dimension der Kasusmarkierung. Entsprechendes gilt auch für die Numerusmarkierung. (3) und (4) unterscheiden sich von (1) und

(2) durch die sogenannte Numerusprofilierung: Singular- und Pluralformen desselben Kasus sind hier anders als bei (1) und (2) immer formal unterschieden. Immerhin fallen aber bei (3) die Dativ-Singular-Formen mit Schwa-Endung mit den unspezifischen Pluralformen zusammen, und es kann daher als weiterer Schritt zur Numerusprofilierung gedeutet werden, wenn die Verwendung der Endung im Dativ-Singular im Gegenwartsdeutschen sehr eingeschränkt worden ist.

Die in Tafel 13 dargestellten Typen (5) und (6) sind Variationen zu (3). Sie unterscheiden sich von (3) nur durch die noch einmal bessere, verstärkte Pluralmarkierung, mittels Umlaut bzw. mittels Umlaut und schwererer Endung.

Unterspezifizierte Paradigmen können ausgehend von den grafischen Darstellungen leicht angegeben werden - analog dem Verfahren bei den Verbstämmen.

4.6 Verteilung der Deklinationstypen

Die unterschiedliche und insbesondere unterschiedlich feine Aufgliederung des morphologischen Raums bei den verschiedenen Paradigmentypen korreliert mit ihren jeweiligen 'Einsatzgebieten', wie man sagen könnte. Die wenig differenzierenden Typen (1) und (2) 'passen' sozusagen zur Verwendung bei Adjektiven, wo Kasus- und Numerusunterscheidungen am ehesten entbehrlich scheinen. Von den Substantiven folgt diesem Typ nur die Sondergruppe der schwachen Maskulina; einige wenige wie HERZ und FUNKE zeigen noch einen besonderen Mischtyp zwischen schwacher und starker Flexion.

(3) bis (6) – alle mit guter Numerusprofilierung – bilden die eigentlichen substantivischen Deklinationen. Die Verteilung der Substantive auf diese vier Typen ist im wesentlichen durch das Genus gesteuert. (3) und (4) sind, wie ich sagen möchte, die Normaldeklinationen für Non-Feminina und Feminina. Die Zuweisung der Feminina zum vergleichsweise wenig ausgebauten Paradigmentyp (4), mit seiner fehlenden Kasusflexion, entspricht dem markierten Status des

Femininum in der Haupteinteilung nach dem Genus, d.h. in der Unterscheidung Non-Femininum - Femininum.

Für das Non-Femininum, also für Maskulina und Neutra gleichermaßen, findet Typ (3) Anwendung. Getrennt nach Maskulina und Neutra wird aber bei den verstärkten Varianten (5) und (6): im unmarkierten Fall findet sich (5) bei Maskulina, (6) bei Neutra. Wörter, die diesen Typen folgen, gehören zudem in aller Regel ins Zentrum des Wortschatzes. Der besondere Aufwand einer lexikalischen Pl.-Bildung mittels Stammvariation hat gerade hier seinen Platz.

Die verschiedenen Paradigmentypen stellen sich als unterschiedlich ausgebaute Varianten dar, die für unterschiedliche Anwendungszwecke zur Verfügung stehen. Ihre Verschiedenheit ist kein ‚Mangel‘, sie dient der Systemökonomie.

Ausgehend von den Paradigmentypen, gelangt man zu einer einfachen Systematik der Substantivdeklinations. Sieht man vom Sondertyp der schwach-deklinierenden Substantive ab, so gilt: Im Singular folgen alle verbleibenden Substantive dem Muster der genusspezifischen Normaldeklinations, (3) für Non-Feminina, (4) für Feminina.

Besondere Angaben zur Flexionsklassenzugehörigkeit können sich daher auf Angaben zur Pluralbildung beschränken. Wesentlich sind die schon angeführten Zusammenhänge zwischen Genera und Pluralbildungstypen.

Zur Veranschaulichung mag das mengentheoretische Diagramm (1) in Tafel 14. Die Grafik zeigt insgesamt die Menge der substantivisch deklinierten Nomina. Diese Menge zerfällt in zwei Hauptklassen, die Feminina und die Non-Feminina. Der letztere Bereich zerfällt wieder in den der Maskulina und den der Neutra.

In dieses Schema sind die Pluralbildungstypen eingetragen, wie sie im unmarkierten Fall verteilt sind. *s*-Plural findet sich im Randbereich des Substantivwortschatzes. Im Hauptbereich haben Feminina *-(e)n*-Plural, Non-Feminina *-e*-Plural. Im Kernbereich gibt es zusätzlich für Maskulina den *e*-mit-Umlaut-Plural und für Neutra den *r*-Plural.

Die Größenverhältnisse der einzelnen Flächen sind nicht als Wiedergabe tatsächlicher Quantitätsverhältnisse gedacht.

Wegen des Zusammenhangs von Genus und Deklination reicht nun eine Einteilung in drei Klassen aus, um den Flexionstyp eines Substantivs festzulegen. Ich bezeichne sie hier als Typ I bis III. Typ I umfasst die Normaldeklinationen, Typ II und III sind durch ihre andersartige Pluralbildung – verstärkter Plural bzw. s-Plural – charakterisiert:

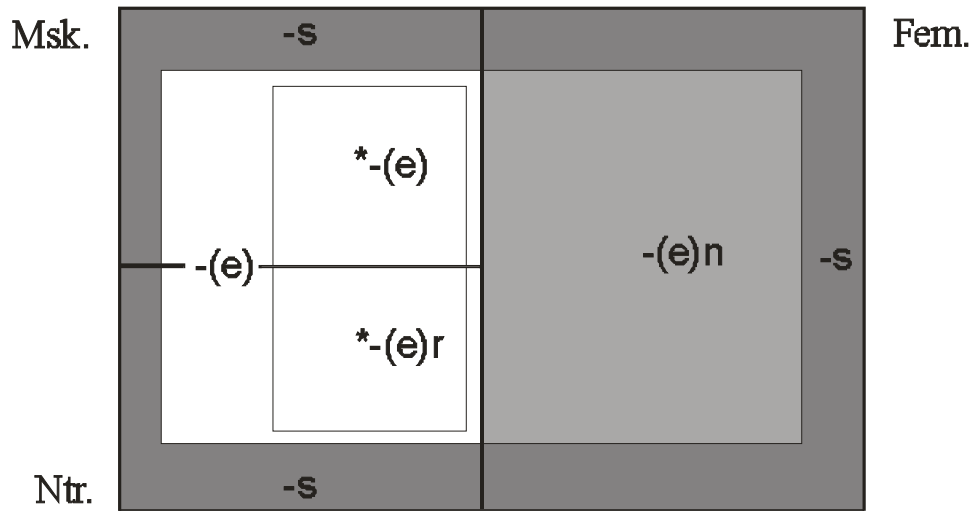
- Typ I (einfacher Plural): Nom. Pl. auf *-(e)n* (bei Feminina) oder *-(e)* (sonst)
- Typ II (verstärkter Plural): Nom. Pl. auf **-er* (bei Neutra) oder **-(e)* (sonst)
- Typ III (Sonderplural): Nom. Pl. auf *-s*

Nun besteht zwar offensichtlich durchaus nicht nur im Deutschen eine Tendenz Deklinationsklassen und Genera in Deckung zu bringen, typischerweise ist diese Deckung aber in aller Regel nicht vollständig. Meist gibt es einige Substantive, bei denen Genus und Deklinationsklasse nicht so zusammenpassen, wie es nach den vorherrschenden Mustern zu erwarten wäre. Dies trifft auch auf das Deutsche zu. Der Vergleich von (1) und (2) in Tafel 14 mag dies veranschaulichen.

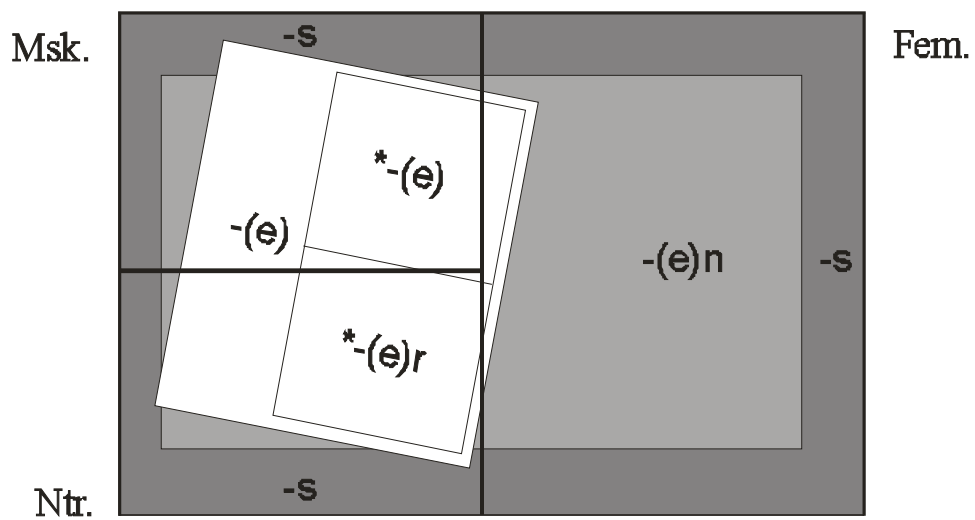
Wie (2) zeigt, gibt es auch Feminina mit Plural-Umlaut, Maskulina mit *r*-Plural, Neutra mit Umlaut-Plural auf *e*, auch *n*-Plural bei Maskulina und Neutra und sogar *e*-Plural ohne Umlaut bei Feminina; selbst *r*-Plural bei Feminina ist nicht ausgeschlossen. Bezieht man alle diese ‚kleinen‘ Deklinationen von vornherein in die Betrachtung ein und stellt alle Varianten quasi gleichberechtigt nebeneinander, so hat dies für die Analyse des Systems allerdings desaströse Folgen. Die tatsächliche Systematik würde völlig verdunkelt. Für das Verständnis des Systems ist die Unterscheidung zwischen den unmarkierten Typen des Grundsystems und den inkohärenten Typen der kleinen Deklinationen wesentlich, ebenso wie die Stufung innerhalb des Grundsystems selbst.

Im letzten Schritt muss nun die bisher entwickelte Systematik so ergänzt werden, dass sie

(1)



(2)



Tafel 14. Deklinationstypen und Genera

auch die inkohärenten Typen mit abdeckt.

Dies kann auch leicht geschehen.

Feminina wie MAUS gehören zu Typ II und werden von der zuvor gegebenen Verteilungsregel schon richtig behandelt: sie haben *e*-mit-Umlaut-Plural. Die Singularbildung richtet sich, wie bemerkt, ohnehin immer nach dem Muster der Normaldeklinationen.

Als Gruppe auszuzeichnen sind aber Substantive, deren Pluralbildung gerade nicht dem Typ folgt, dem sie bei gegebenem Genus gemäß den allgemeinen Regularitäten folgen sollten.

Ich fasse sie insgesamt als Substantive mit ‘falscher Pluralbildung’ oder als Typ B zusammen; alle zuvor besprochenen bilden zusammen den Typ A.

	Typ I			Typ II		
Typ A	(sonst)		F.	(sonst)		N.
	M.	N.		M.	F.	
	HUND	SCHAF	ZUNGE	BAUM	MAUS	KALB
<i>Pl.-Bildung:</i>	-(e)		-(e)n	-(e)*		-er*
Typ B	(sonst)		F.	(sonst)		N.
	M.	N.		M.	F.	
	STRAHL	AUGE	-SAL	MANN	(MARK)	FLOß
<i>Pl.-Bildung:</i>	-(e)n		-(e)	-er*		-(e)*

Tafel 15. System der substantivischen Deklinationen (Typ I und II)

Tafel 15 liefert Beispiele für die Substantive der verschiedenen Typen und zeigt die Endungen der Nominativ-Plural-Formen, die sie gemäß den gegebenen Verteilungsregularitäten annehmen.

Im Ergebnis benötigen wir, wenn man von den Sondergruppen der schwachen Flexion und der Substantive mit *s*-Plural absieht, für die Deklinationenklassenkennzeichnung gerade zwei Merkmale, nämlich ‚verstärkter Plural‘ und ‚falscher Plural‘, wie in Tafel 16 noch einmal verdeutlicht ist. Die Mehrheit der Substantive gehört zu Typ I A; sie benötigen lexikalisch kein

Flexionsklassenmerkmal, die Genusangabe ist hinreichend. Die übrigen haben eines der beiden Pluralbildungsmerkmale, nur eine Handvoll hat beide.

Die Aufstellung der beiden Merkmale ist ein Ergebnis der zugleich formbezogenen und

<i>Hund</i> , M	<i>Baum</i> , M, *	<i>Strahl</i> , M, Pl!	<i>Mann</i> , M, *, Pl!
<i>Schaf</i> , N	<i>Kalb</i> , N, *	<i>Auge</i> , N, Pl!	<i>Floß</i> , N, *, Pl!
<i>Zunge</i> , F	<i>Maus</i> , F, *	<i>Drangsal</i> , F, Pl!	

M: Maskulinum, N: Neutrum, F: Femininum,
 *: ‚verstärkte‘ Pluralbildung, Pl!: ‚falsche‘ Pluralbildung

Tafel 16. Deklinationsklassenkennzeichnung bei nhd. Substantiven: Beispiele

paradigmenbezogenen Vorgehensweise; sie verweisen einerseits auf die konkreten Mittel der Formbildung, andererseits auf die Systematik der Typen des Paradigmenbaus. Im Unterschied zu gängigen Angaben wie „Klasse IX“ oder „Pluraltyp 4“ handelt es sich nicht um arbiträre Regel- oder Klassifikationsdiakritika; sie geben vielmehr sozusagen ‚greifbare‘ Eigenschaften der betreffenden Substantive wieder, und sind in dem Sinne, wie ich meine, ‚vernünftig‘.

5 Anhang: Synopse der nhd. Ablautreihen

Trad. Bezeichn.:		'Prim.Präs.-stamm'	'Partizipialstamm'	'Prim. Prät.stamm'
I	REIT	/aɪ/	/ɪ/	I-Form
	BLEIB	/aɪ/	/i:/	
II	SCHIND	/ɪ/	/ʊ/	U-Form
	GLIMM	/ɪ/	/ɔ/	
	FECHT	/ɛ/	/ɔ/	
	ERLÖSCH	/œ/	/ɔ/	
	SAUF	/aʊ/	/ɔ/	
	FLIESS	/i:/	/ɔ/	
	BIEG	/i:/	/o:/	
	LÜG	/y:/	/o:/	
	HEB	/e:/	/o:/	
	GÄR	/ɛ:/	/o:/	
SCHWÖR	/ø:/	/o:/		
SAUG	/aʊ/	/o:/		
III	BIND	/ɪ/	/ʊ/	A-Form
	SPINN	/ɪ/	/ɔ/	
IV	BERG	/ɛ/	/ɔ/	A-Form
	SPRECH	/ɛ/	/ɔ/	
V	NEHM	/e:/	/ɔ/	A-Form
	STEHL	/e:/	/o:/	
	GEBÄR	/ɛ:/	/o:/	
VI	MESS	/ɛ/	/a:/	A-Form
	GEB	/e:/	/a:/	
	SITZ	/ɪ/	/a:/	
	BITT	/ɪ/	/a:/	
VII	LIEG	/i:/	/e:/	I-Form
	KOMM	/ɔ/	/a:/	
	RUF	/u:/	/a/	
	STOSS	/o:/	/a/	
VIII	LAUF	/aʊ/	/a/	U-Form
	HÄNG	/ɛ/	/a/	
	FANG	/a/	/a/	
	FALL	/a/	/a/	
	BLAS	/a/	/a/	
HEISS	/aɪ/	/a/		
IX	SCHAFF	/a/	/u:/	U-Form
	FAHR	/a/	/u:/	

 : Abweichende Präsensstammform

Funktionswert:

—	Prät.	Prät. fin.
---	-------	------------

I-Form: Form auf vorderen Monophthong oder /aɪ/

U-Form: Form auf gerundeten hinteren Monophthong oder /aʊ/

A-Form: Form auf /a/ oder /a:/

,-': Lang→Kurz-Wechsel

,+': Kurz→Lang-Wechsel